

# Inhalt

Vorwort	9
I. Einleitung	11
Quellenkorpus	13
Forschungsstand	15
Bibliotheksbesitzer	19
Bücherhandel	21
Glossar	22
Nachtrag	22
Gliederung	22
Tabellen 1–11	24
Abbildungen 1–12: Stadt Bern – Bibliotheksbesitzer – Texte (Rödel)	75
II. Kleinstbibliotheken und undifferenzierte Buchbestände	91
III. Rekonstruktion von 34 mittleren, kleinen und Kleinstbibliotheken	105
1. Wilhelm Hagelstein, Pfarrer (1663)	107
2. Johann Rudolf Bizius, Kantor (1681)	115
3. Christoffel Kienberger, Notar und Wirt zum «Weissen Kreuz» (1664)	129
4. David Gut, Advokat (1684)	132
5. Samuel Lerber, Ratsherr (1662)	141
6. Jakob Kuhn, Grossrat und «Einunger» (1664)	149
7. Johann Ludwig Lerber, Landvogt (1664)	158
8. Samuel Koch, Landvogt (1668)	161
9. Samuel Schnyder, Grossrat und «Kastlan» (1678)	165
10. Niklaus Walthard, Landschreiber (1686)	179
11. Emanuel Ryhiner, Spitalmeister (1689)	184
12. Konrad Kirchberger, «Buchsee Schreiber» (1689)	194
13. Emanuel Wyss «mit dem Kolben», Schreiber (1694)	199
14. Daniel Jenner, Leutnant (1661)	219
15. Hans Bauernkönig, Wachtmeister (1662)	225
16. Hans Georg Burckardt, Goldschmied (1686)	274

17.	Hans Konrad Heinrich Friedrich, Flachmaler (1689)	278
18.	Daniel Lauterburg, Apotheker und Weinhändler (1664)	285
19.	Emanuel Zehender, Spezereihändler (1678)	376
20.	David Grütter, «Bären»-Wirt (1665)	343
21.	Samuel Kirchberger, Hauswirt «zun Gerwern» (1668)	345
22.	Stefan Müller, «Hutstaffierer» (1666)	348
23.	Samuel Haan, Schlossermeister (1674)	359
24.	Alexander Tschler, Tischmachermeister und Weibel (1677)	362
25.	Hieronimus Bär, Metzgermeister (1680)	368
26.	Daniel Steffani, Färbermeister (1683)	372
27.	Samuel Baumgartner, Schneider (1687)	376
28.	Samuel Zeerleder, Pastetenbäcker und Weibel (1687)	384
29.	Rudolph Zigerli, Bäckermeister (1688)	388
30.	Emanuel Wyss «mit dem Kolben», Pastetenbäcker (1690)	391
31.	Niklaus Blauner, Säcklermeister (1697)	396
32.	David Fruting (1663)	417
33.	Hans Samuel Heinricher (1686)	425
34.	Samuel Walthard (1686)	431
	Abbildungen 13–26: Geistliche Werke (Titelblätter) – Weltliche Werke (Titelblätter)	437
IV.	Bibliothek und geistiger Horizont des Junkers und Offiziers Johann Jakob von Diesbach (1622 bis nach 1685)	453
	Johann Jakob von Diesbachs Lebensspuren	455
	Johann Jakob von Diesbachs Bibliothek	459
	Johann Jakob von Diesbachs geistiger Horizont	581
	Tabellen 12–14	583
V.	Schlussbetrachtung	589
	Struktur der Bibliotheken	591
	Beliebte Autoren und gängige Werke	596
	Tabellen 15–20	598
	Abbildungen 27–28: Leserin und Leser	615
VI.	Quellentexte	619

VII.	Anhang	647
1.	Abkürzungen	649
2.	Verzeichnis der Archivbestände (im Staatsarchiv Bern)	651
3.	Verzeichnis der veröffentlichten Quellen, der Hilfsmittel und der Sekundärliteratur	653
4.	Verzeichnis der Tabellen, Abbildungen und Quellentexte	663
5.	Register der in den rekonstruierten Bibliotheken erwähnten Autoren, Übersetzer und Herausgeber	669

# Vorwort

Das vorliegende setzt ein Buch aus dem Jahr 2012 fort, das den Stadtberner Privatbibliotheken des 18. Jahrhunderts gewidmet ist.<sup>1</sup> Es bildet somit – in zeitlich verkehrter Reihenfolge – sozusagen den zweiten Band von «Des Burgers Buch».

Genau genommen stammen die präsentierten Bibliotheken, quellenbedingt, erst aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts. Die älteste Bibliothek trägt das Jahr 1657, die jüngste datiert von 1699. Insofern die Quellen bis zum Jahr 1831 reichen,<sup>2</sup> wäre noch ein dritter Band denkbar. Die Inventare des 19. Jahrhunderts sind jedoch zu arm an relevanten Daten, um genügend Seiten zu füllen.<sup>3</sup>

Aufbau und Gestaltung dieses Bandes folgen weitgehend dem des vorausgehenden. Auch die Ergebnisse der beiden Untersuchungen weichen wenig voneinander ab. Trotzdem werden hier ein paar neue Akzente gesetzt und, zur Abrundung der Studie, einige zusätzliche Informationen geboten, die sich über das 17. und das 18. Jahrhundert erstrecken.

Insgesamt enthalten die beiden Bände detaillierte Rekonstruktionen von 71 persönlichen Bibliotheken aus der Stadt Bern in den letzten anderthalb Jahrhunderten des Ancien Régime. Teilweise rekonstruiert oder bloss erwähnt werden rund 200 weitere private Buchbestände, entweder besonders geringe – «Kleinstbibliotheken» mit bis zu zehn Titeln – oder besonders umfangreiche, grosse Bibliotheken mit über 300 Titeln. Gut 90 Prozent der erfassten Besitzer sind Männer. Das Spektrum der Buchbesitzer deckt somit nur eine Hälfte der Gesellschaft ab, diese jedoch sehr breit; es reicht in der Tat vom Handwerker, Krämer und Wirt über den Händler, Kaufmann, Künstler und Beamten, den Literaten, Publizisten und Magistraten bis zum Mediziner, Juristen und Theologen. Frauen besas-

<sup>1</sup> *Des Burgers Buch: Stadtberner Privatbibliotheken im 18. Jahrhundert*. Zürich: Chronos, 2012, 824 S. – Zitiert Furrer (2012).

<sup>2</sup> Gemeint ist die Serie der «Geltstagsrödel (in Einzelstücken, in alphabetischer Folge der Geltstager), 2. Hälfte des 17. Jhs. bis 1831» (StABE, B IX 1463–1548).

<sup>3</sup> Von den zwischen 1801 und 1831 verfassten 85 «Geltstagsrödeln» enthält ein einziger – mit 60 Titeln – eine umfangreiche Bücherliste, nämlich der «Geltstags Rodel über das Vermögen und die Schulden des B[ürge]rs Christian Lehmann sel[ig], gebürtig von Horenbach und Buchen Kirchgemeinde Schwarzenegg Bezirks Steffisburg, bey Leben gewesenenes Schreibers in Bern [...] Datum des angeruffenen Geldtags den 23. April 1802 des erst und zweiten Geldtags den 17. May des dritt und letzten Geldtags dann samt der Collokation den 16. Heumonats beides 1802, der richterlichen Paßation dann, den 29ten 8bris 1802», S. 43–47: «Vermögen an baarem Geld von versteigerten Büchern» (StABE, B IX 1505, Nr. 6). – Elf Rödel verweisen auf minimalen Buchbesitz: B IX 1473, Nr. 6, S. 9 (Daniel Erismann, 1802): «5 alte Bücher»; B IX 1483, Nr. 4, S. 14 (Samuel Jakob Frank, 1801): «samtlich vorhandene Bücher (6 £ / 8 £)»; B IX 1486, Nr. 18, S. 43 (Franz Ludwig Graf, 1802): «1 Psalmenbuch»; B IX 1497, Nr. 7, S. 4 (Catharina Imhof, 1802): «1 Psalmenbuch mit silbernen Schließlein (4 £ / 6 £)»; B IX 1498, Nr. 5, S. 28 (Jacob Iseli, 1802): «1 Neues Testament, 1 Psalmenbuch und *dito*»; B IX 1498, Nr. 7, S. 16 (Christen Junker, 1802): «1 Buch das wahre Christenthum, 1 Bibel»; B IX 1519, Nr. 13, S. 43 (Jakob Rohr, 1802): «1 Bibel»; B IX 1524, Nr. 1, S. 52 (Samuel Soltermann, 1801): «8 Bücher»; B IX 1540, Nr. 1, S. 88 (Christian Waker, 1801): «5 Bücher (5 bz)»; B IX 1543, Nr. 3, S. 35 (Ludwig Willading, 1803): «1 Buch (7 bz), 3 Bücher (9 bz)»; B IX 1545, Nr. 3, S. 28 (Friedrich Daniel Wýß, 1801): «Bücher, sind von B[ürge]r Buchhändler Ochs gewürdiget worden 50 £». Die übrigen Inventare – 72 an der Zahl oder rund 85% – erwähnen keine Bücher. – Der Bestand der «Verzeichnisse der Geltstage im Kanton Bern, 1824–1830» (StABE, B IX 1549–1555) enthält keine einschlägigen Informationen.

sen nur 22 der gut 270 verzeichneten Bibliotheken. Davon war die Mehrzahl äusserst schmal.

Kein Buch kommt ohne vielseitige Hilfe und Unterstützung zustande, auch dieses nicht. Die Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel hat in den Jahren 2014 und 2016 aus Mitteln des Landes Niedersachsen zwei Forschungsprojekte unterstützt: ein erstes zur «Bibliothek des Berner Junkers Johann Jakob von Diesbach im Jahr 1674» (Stipendien-Nr. B 1740) und ein zweites zu den «Städtischen Privatbibliotheken im Bern des 17. Jahrhunderts» (Stipendien-Nr. B 1880). Beide Projekte entsprachen einem dreimonatigen Stipendium an der Herzog August Bibliothek. Der Friedrich-Emil-Welti-Fonds, die Bürgergemeinde Bern, die Gesellschaft zu Zimmerleuten und die Gesellschaft zu Ober-Gerwern haben dank substanzieller Druckkostenbeiträge die Veröffentlichung der Arbeit ermöglicht. Den vier Berner Institutionen danke ich für ihr grosszügiges Vertrauen.

Für ihre Betreuung und ihre Ratschläge danke ich den Mitarbeitern des Staatsarchivs des Kantons Bern, der Bürgerbibliothek Bern und der Herzog August Bibliothek; meinen Kollegen und Studenten am Historischen Institut der Universität Bern sowie insbesondere Dietrich Hagelberg, Prof. André Holenstein, Peter Kamber, Peter Magerl, Carsten Nahrendorf, Prof. Regula Schmid Keeling und Georg Sütterlin für kritische Anregungen und nützliche Hinweise. Schliesslich danke ich von Herzen meiner Frau Christine und unseren Kindern Léonore, Julie und Pierre für ihr stetes Ermuntern und Erheitern.

Gewidmet ist das Buch meinen Wolfenbütteler Freunden Christoph Hoffmeister und Tarik Matlaoui.

soins, que cette bonne ville de Paris est redevable de deux cens Bibles traduites en toutes sortes de langues; de l'Histoire la plus universelle & la mieux suivie qui se soit jamais veüe; de trois mil cinq cens Volumes, qui sont purement & absolument de Mathematique: de toute[s] les vieilles & nouvelles Editions tant des Saints Peres, que de tous les autres Auteurs classiques: d'une Scholastique qui n'a point encore eu sa semblable: des Coustumiers de plus de cent cinquante villes ou provinces, la plupart estrangeres: des Synodes de plus de trois cens Eveschez: des Rituels & Offices d'une infinité d'Eglise[s]: des Loix & Fondations de toutes les Religions, Hospitaux, Communautés & Confrairies: des regles & secrets pratiquez en tous les Arts, tant liberaux que mechaniques: de M[anu-]s[crits] en toutes langues & en toutes sciences.»<sup>36</sup>

All die Bibliotheken repräsentieren kleine Gruppen geistesgeschichtlich mehr oder minder bedeutender Persönlichkeiten; über den Verkehr mit Büchern seitens der grossen Mehrheit der Menschen, in deren Gesellschaft diese lebten, lehren sie uns wenig.

Das der Erforschung harrende Quellenmaterial, namentlich die Zahl der Versteigerungsinventare, scheint unerschöpflich. Für Deutschland hat Hans Dieter Gebauer im 17. Jahrhundert 50 Auktionskataloge von Privatbibliotheken ausfindig gemacht.<sup>37</sup> Beinahe gleich viele *Catalogues de bibliothèques privées vendues aux enchères* aus den Jahren 1630–1700 birgt die *Bibliothèque Nationale* in Paris.<sup>38</sup>

### *Bibliotheksbesitzer*

Zwischen 1657 und 1699 werden im Korpus 63 *Buchbesitzer* erwähnt. Ich habe sie, gemeinsam mit dem Umfang und dem bei der Versteigerung geschätzten Gesamtwert ihrer Bibliotheken, zuerst in chronologischer (siehe Tabelle 3), dann in alphabetischer Reihenfolge zusammengestellt (siehe Tabelle 2). Die Spannbreite des Umfangs der Bibliotheken liegt zwischen 2 und 478 Titeln, die ihres Schätzwerts zwischen 5 und 8282 Berner Batzen bzw.  $\frac{1}{5}$  Berner Krone und 331 Kronen 7 Batzen.

Ähnlich wie in Band 1<sup>39</sup> habe ich sodann die Besitzer der 38 in den Kapiteln III und IV rekonstruierten Bibliotheken entsprechend ihrem ausgewiesenen oder mutmasslichen Bildungsgrad in Akademiker, Gebildete und Geschulte aufgeteilt. Innerhalb dieser drei Kategorien sind sie nach Berufsgruppen geordnet: Geistliche, Juristen, Magistraten, Beamte, Militärpersonen, Kunsthandwerker, Händler, Wirte und Handwerker (siehe Tabelle 4). Wegen der verbreiteten professionellen Mobilität und Polyvalenz ist manche Zuschreibung zweifellos fragwürdig. Unbestreitbar scheint hingegen, dass die gebotene Auswahl der Individuen, zusammen mit den in Kapitel II erwähnten, die soziokulturelle Vielfalt der Stadt recht gut widerspiegelt.

In der ständischen Gesellschaft des Ancien Régime hing der Rang, den man einnahm, zuerst von der Familie ab, in die man hineingeboren wurde. Diese, das *Geschlecht*, bestimmte, welche Privilegien und wie viel Macht im Staat man erhoffen durfte. Individueller Beruf und persönliche Bildung waren also das eine, Name und familiäre Bindungen

<sup>36</sup> Naudé (1652) 1–2. Zur Entstehung, Zerstreung und Neusammlung der *Bibliothèque Mazarine* nach Mazarins Rückkehr siehe Franklin (1901) 1–219. Siehe auch Conihout/Péligry (2002), DEL II 913–914. – Zu Kardinal Jules Mazarin (1602–1661) siehe DGS 998–1002; zu Gabriel Naudé (1600–1653) siehe DGS 1082.

<sup>37</sup> Gebauer (1981) 139–161.

<sup>38</sup> Bléchet (1991) 57–68. – Es sind genau genommen 51 Kataloge.

<sup>39</sup> Vgl. Furrer (2012) 26, 51–52, Tabelle 11.

das andere. Männlichen oder weiblichen Geschlechts zu sein, war selbstverständlich noch etwas anderes.

Die Stadt Bern zählte um die Mitte des 17. Jahrhunderts schätzungsweise knapp 9000 Einwohner.<sup>40</sup> Die Bevölkerung bestand zum einen aus «Bürgern», die im Genuss des Bürgerrechts standen, zum andern aus «ewigen Einwohnern» und zugezogenen «Landeskindern» ohne Bürgerrecht, nebst nicht dauerhaft anwesenden Fremden.<sup>41</sup> Die allermeisten unserer Bibliotheksbesitzer waren Bürger.<sup>42</sup> Die burgerlichen Geschlechter ihrerseits verteilten sich auf fünf *Klassen*, die sich im Lauf der Zeit herausgebildet hatten und offenbar fast unverrückbar waren. Die Rangordnung der Klassen drückte sich in entsprechenden Titeln aus: Wohledelveste (1. Klasse), Edelveste (2. Klasse), Veste (3. Klasse), Liebe und Getreue (4. Klasse); die Geschlechter der 5. Klasse hatten keinen Anspruch auf einen besonderen Titel. Das Klassensystem diktierte, wer wen heiratete, wer wessen Kindern Pate stand, wer mit wem verkehrte.<sup>43</sup> Es zeigt sich, dass die Bibliotheksbesitzer des 17. wie des 18. Jahrhunderts nicht nur hinsichtlich Bildung und Beruf, sondern auch hinsichtlich ihrer Klassenzugehörigkeit gut über die ganze (burgerliche) Gesellschaft verteilt waren (siehe Tabelle 5).

Schliesslich finden sich unter den Buchbesitzern der beiden Jahrhunderte sowohl Vertreter der (tatsächlich) «regierenden» als auch solche der (bloss) «regimentsfähigen Geschlechter» (siehe Tabelle 6).<sup>44</sup> Erstere hatten Zugang zu den höchsten Regierungs- und den Verwaltungsämtern im Staat, Letztere waren davon ausgeschlossen und mussten sich mit niedrigeren Chargen und Pfarrstellen begnügen.<sup>45</sup>

In meinen Bibliotheksrekonstruktionen des 17. und 18. Jahrhunderts fehlen explizite Hinweise auf die Stellung der Bibliotheksbesitzer in der sozialen Hierarchie der Stadt. Ein Blick auf die Tabellen 5 und 6 sollte es erlauben, diese Stellung einzuschätzen.

<sup>40</sup> Im Jahr 1653 zählte die Stadt Bern – aus Teilzählungen hochgerechnet – 8890 Einwohner, gegenüber 4815 Einwohnern im Jahr 1559 (Mattmüller 1987, 199). Sie war nach Genf, Basel und Zürich die viergrößte Stadt des *Corpus helveticum*. – Zur Bevölkerung der Stadt im 18. Jahrhundert siehe Furrer (2012) 13–15.

<sup>41</sup> «In der Stadt Bern lebten 1764 3737 «regimentsfähige Bürger», 253 «ewige Einwohner» (oder «Habitanten»), 7985 aus den bernischen Untertanengebieten zugezogene «Landeskinder» und 1706 eidgenössische oder ausländische «Fremde.» (Furrer 2012, 14).

<sup>42</sup> Rund 70 Besitzer von Kleinstbibliotheken, vor allem in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, waren nicht Bürger der Stadt Bern, z. B. Martin Gosteli (Rodel vom 2. Mai 1679), Franz Ludwig Lugibühl «von Langnau» (Rodel vom 14. Juli 1740), David Pury «gebürtig von Neuenburg» (Rodel vom 6. Mai 1741), Franz Rudolf Reichener von Aarburg AG (Rodel vom 22. November 1742), Peter Tschäggi, Landsasse (Rodel vom 18. Februar 1795), Niklaus Schenk von Eggwil (Rodel vom 16. Juni 1798). Siehe unten Kapitel I und Furrer (2012) 73–107: Kap. II.1: Private Stadtberner «Kleinstbibliotheken», 1702–1802.

<sup>43</sup> Siehe z. B. Furrer (2015a).

<sup>44</sup> «Unter den «regimentsfähigen» Bürgern gehörte nur etwa die Hälfte den tatsächlich «regierenden» Familien an, also rund 2000 Personen, etwa 900 Männer und 1100 Frauen. Da nur Männer ab «dem dreyßigsten Jahre fähig» waren, «in den großen Rath zu kommen», lag die politische Macht im Staat Bern bei rund 500 männlichen «Patriziern.» (Furrer 2012, 14).

<sup>45</sup> Siehe dazu Leu III 167–176, Feller (1974) III 106–119, 442–447, 463–471, HLS II 263, HLS IX 573–574: Patrizische Orte (Anne-Marie Dubler). – «Mit der Ausbildung des aristokratischen Regierungssystems verkleinerte sich der Kreis der regimentsfähigen und der tatsächlich regierenden Geschlechter. 1785 waren in Bern noch 74 Familien an der Regierung beteiligt. Die zwölf am stärksten vertretenen Familien stellten 42% der Mitglieder des Grossen Rats.» (HLS IX 573). – «Der von den Regierungsgeschäften faktisch ausgeschlossenen Bürgerschaft [Berns] blieb im öffentlichen Bereich nur der Zugang zu den Pfarrstellen und untergeordneten Beamten offen.» (HLS II 263).

Das Kulturgut Buch ist auch eine Handelsware. Es muss hergestellt werden, es will verkauft und gekauft werden, und es sollte konsumiert, das heisst gelesen werden.<sup>46</sup> Bücher finden ihren Besitzer, indem sie jemandem angeboten werden, indem sie beworben werden, und falls jemand sie sich leisten kann. Zu diesen drei Voraussetzungen des Buchbesitzes habe ich, das frühneuzeitliche Bern betreffend, einige Daten gesammelt.

(1) In Sachen Buchdruck, -verlag und -handel konnte Bern mit anderen Städten der Eidgenossenschaft wie Basel, Zürich und Genf nicht mithalten, es hatte aber durchaus seine Drucker, Verleger und Händler (siehe Tabelle 7). Die Präsenz von Werken aus bernischen, schweizerischen und ausländischen Pressen in den Stadtberner Privatbibliotheken scheint zu belegen, dass der Buchhandel mit einheimischen und fremden Erzeugnissen rege war.<sup>47</sup>

(2) Man erwirbt (oder entleiht) ein Buch aus verschiedenen Gründen: um sich dank ihm in der Gesellschaft zurechtzufinden, um seinen Beruf richtig auszuüben, um sein Wissen zu vermehren, um sich zu ergötzen und zu entspannen oder um Trost und «Erhebung» zu finden. Das Lesen dient der Orientierung, der Arbeit, der Bildung, der Unterhaltung oder der Erbauung:<sup>48</sup> fünf Funktionen, die – wie in Band 1 – unsere Anordnung der Werke bei der Rekonstruktion der Bibliotheken leiten und die Erwartungen des Käufers beim Erwerb eines Buchs widerspiegeln. Diesen Erwartungen versuchen Verfasser und Verleger entgegenzukommen. Gerade in unserer Zeitperiode taten sie dies oft und gern mit allerhand Anpreisungen auf den Titelseiten ihrer Bücher. Sammelt man solche Hinweise auf Sinn und Zweck der Lektüre aus der Sicht der Buchproduzenten, wie sie in den Werken der Berner Privatbibliotheken stehen, ergibt sich ein buntes Bild (siehe Tabelle 8). Das Buch zu lesen und zu gebrauchen, wird versichert, sei angenehm, anmutig, annehmlich, beförderlich, dien(st)lich, erbaulich, ergötzlich, «fruchtbarlich», heilsam, kurzweilig, lieblich, lustig, (hoch) notwendig, nutzbar, nützlich, tröstlich, «wunderbarlich», züchtig. Es sei geschrieben zu des Lesers Aufmunterung, Belustigung, Besserung, Betrachtung, Erbauung, Ergötzlichkeit, Erinnerung, Ermahnung, Erquickung, Förderung, Fruchtbarkeit, Gebrauch, Gefallen, Information, Lehre, Nachricht, Nutzen, Schrecken, Stärkung, Trost, Unterricht, Vermahnung, Warnung. Es werde, verspricht man, den Leser zu Nachfolge, Nachsinnen, Übung anregen oder ihm einfach die Zeit vertreiben.

(3) Dem Besitz einer Bibliothek geht gewöhnlich der Kauf von Büchern voraus: durch den Besitzer selbst oder die, welche ihm Bücher vererbt oder geschenkt haben; ein Kauf zu einem bestimmten Preis. Die Berner «Geltstagsrödel» verzeichnen meistens den geschätzten Wert der zu versteigernden Bücher, die oft weder in neuem Zustand noch auf dem letzten Stand waren. Frisch gedruckte und gebundene Bücher kosteten in der Regel bestimmt mehr. Dennoch lassen die Schätzungen der Inventare auf das ungefähre Niveau der Buchpreise schliessen. Um sie uns verständlich zu machen, müssen diese Preise mit denen anderer Güter – Waren und Dienstleistungen – und mit damals üblichen Geldeinkommen verglichen werden. Ich habe eine Reihe diesbezüglicher Angaben aus verschiedenen Quellen gesammelt (siehe Tabelle 9).<sup>49</sup> So musste

<sup>46</sup> Zum hindernisreichen Weg eines Textes unter der Feder eines Schreibers zum Buch in den Händen eines frühneuzeitlichen Lesers siehe Furrer (2012) 26, 55.

<sup>47</sup> Siehe auch Quellentexte Nr. 9a–c.

<sup>48</sup> Vgl. Furrer (2012) 29, 63: Tabelle 17.

<sup>49</sup> Siehe auch Furrer (2012) 520–521.



beispielsweise ein Zimmermannsknecht in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast einen ganzen Tageslohn ausgeben, um ein kleinformatiges Exemplar von Georg Albrechts «Fluch-ABC» zu erstehen: 6 Batzen Lohn gegen 4–6 Batzen für das Buch,<sup>50</sup> für Michael Stettlers grossformatige «Schweitzer-Chronic», durchschnittlich auf 34 Batzen geschätzt, musste er fast eine Woche arbeiten.<sup>51</sup> Der Schätzwert der 23 Titel umfassenden Bibliothek des Leutnants Daniel Jenner (1623–1661) von 298 Batzen entsprach der jährlichen Besoldung (Pension) einer Berner Hebamme. Die 1678 auf 447 Batzen veranschlagten 25 Titel im Besitz des Spezereihändlers Emanuel Zehender entsprachen der Pension von 450 Batzen eines Berner «Forsters». Die 521,5 Batzen, auf die Spitalmeister Emanuel Ryhiners (1631–1689) Bibliothek mit 37 Titeln und «andere[n] unnütze[n] Schuelbücher[n] mehr» geschätzt wurde, entsprachen etwa den einem Berner Stadtarzt für ihren Hauszins jährlich «geordneten» 500 Batzen.<sup>52</sup>

### *Glossar*

Bei der Durchsicht von Titelblättern älterer Drucke stösst man ab und zu auf Wörter, die uns nicht mehr vertraut sind. Für das leichtere Verständnis der unten stehenden Buchbeschreibungen scheint daher ein kleines Glossar solcher Wörter hilfreich (siehe Tabelle 10). Es erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit und wird dem Leser nicht die Mühe ersparen, hin und wieder ein zeitgenössisches Wörterbuch oder ein Spezialglossar zu konsultieren.

### *Nachtrag*

Die Arbeit am vorliegenden Band hat 23 Bücherverzeichnisse des 18. Jahrhunderts zutage gefördert, die im ersten Band fehlen. Gut die Hälfte findet sich in den auf 86 Mappen verteilten 724 Verzeichnissen der Serie «Geltstagsrödel (in Einzelstücken, in alphabetischer Folge der Geltstager), 2. Hälfte des 17. Jhs. bis 1831».<sup>53</sup> Ich habe die Serie erst jetzt systematisch durchforstet. Die übrigen Verzeichnisse hatte ich sonst übersehen oder vergessen. Ein Nachtrag soll die Lücke schliessen (siehe Tabelle 11).

### *Gliederung*

Der weitere Inhalt des vorliegenden Buchs umfasst fünf Teile, bezeichnet als Kapitel II bis VI.

Kapitel II: eine tabellarische Zusammenstellung, in chronologischer Reihenfolge, von 25 Kleinstbibliotheken und 3 grösseren, undifferenzierten Bibliotheken. Zu den Letzteren zähle ich die «25 kleine[n] Bücher unterschiedlicher Materie» des Vinzenz Wagner (Rodel vom 1. August 1659), die «ein sümig um 197 ▽ 12 bz<sup>54</sup> gewürdiget[e]» *Bibliotheca*

<sup>50</sup> Zu den hier erwähnten Buchpreisen «gängiger Werke» siehe unten Tabelle 15.

<sup>51</sup> 34 Batzen entsprachen auch dem Preis, den Sigismund von Wattenwyl 1646 für ein Ries Papier bezahlte.

<sup>52</sup> Vgl. Furrer (2012) 520–521.

<sup>53</sup> StABE, B IX 1463–1548.

<sup>54</sup> Oder 4925 Batzen.

des David Maser (Rodel vom 16. März 1663) und Albrecht Oswalds «Deß Thossani Bibel / Die Statt Satzung / Deß Bocks Kräuterbuch / Die Beschreibung der Statt Jerusalem» sowie «9 Bücher klein und groß» umfassende Bibliothek (Rodel vom 21. Juli 1685).

Kapitel III: 34 Rekonstruktionen von mittleren, kleinen und Kleinstbibliotheken. Das Gros bilden die kleinen Bibliotheken (11–50 Titel) mit 23 Rekonstruktionen; 6 Rekonstruktionen betreffen mittlere Bibliotheken (51–300 Titel); die 5 restlichen betreffen beachtenswerte Kleinstbibliotheken (1–10 Titel).

Kapitel IV: die Rekonstruktion der Bibliothek des Junkers Johann Jakob von Diesbach, der einzigen Grossbibliothek des Korpus, die 478 Titel zählte, als sie im Dezember 1674 inventarisiert wurde; begleitet von einer biografischen Notiz und einer Analyse der Bibliothek hinsichtlich ihrer Struktur und des geistigen Horizonts ihres Besitzers.

Kapitel V: eine Schlussbetrachtung in Form einer Gesamtschau der rekonstruierten Bibliotheken unter den zwei Gesichtspunkten der Funktionen der Lektüre und der Art des Lesestoffs: Warum (und wozu) lasen Berner Bürger? Welche Werke lasen sie mutmasslich besonders gern?

Kapitel VI: eine Auswahl von 14 Quellentexten, stellvertretend für den *Kontext* unseres Analyse-Korpus der «Geltstagsrödel».

Kapitel VII: Der Anhang enthält verschiedene Verzeichnisse und ein Namensregister. Zwischen Text und Tabellen sind, in gebündelter Form, einige Abbildungen eingeschoben. Sie illustrieren vier Aspekte der Studie.

Ein Plan und eine Panorama-Ansicht zeigen die *Stadt Bern*, wie sie sich in den Augen der Künstler – Josef Plepp und Matthäus Merian für den Plan, Albrecht Kauw für die Ansicht – im 17. Jahrhundert präsentierte (Abbildungen 1 und 2).

Von drei Besitzern der rekonstruierten Bibliotheken sind *Porträts* erhalten. Zwei Porträts, von Markus Dinkel um 1800 wohl nach zeitgenössischer Vorlage in Gouache verfertigt, zeigen den Ratsherrn Samuel Lerber (1616–1659) und den Grossrat und Landvogt Johann Ludwig Lerber (1614–1663). Ein drittes Porträt, das den Pastetenbäcker und Weibel Samuel Zeerleder (1633–1706) zeigt, stammt von einem anonymen Künstler (Abbildungen 3–5).

Das *Quellenkorpus* ist mit drei Titelblättern von «Geltstagsrödeln» und drei den Rödeln entnommenen Listen von Buchtiteln auf sechs Abbildungen vertreten. Für den *Kontext* des Korpus steht eine Seite aus dem «Teilungs-Libell betreffend Erbschaft des Johann Rudolph von Diesbach»<sup>55</sup> (Abbildungen 6–12).

Einen Eindruck des *Inhalts der Bibliotheken* sollen ein paar Titelblätter von Werken vermitteln, die Berner ihr Eigen nannten: von geistlichen einerseits (Abbildungen 13–16), von weltlichen andererseits (Abbildungen 17–25).

Schliesslich stehen die Gemälde der «wohledelfesten» Johanna von Bonstetten (1589 bis nach 1671) und des Professors Samuel Leemann (1651–1709), die sich beide mit einem Buch in Händen porträtierten liessen, stellvertretend für ihre lesebeflissenen oder -hungrigen Berner Zeitgenossen (Abbildungen 27 und 28).

<sup>55</sup> Siehe Quellentext Nr. 11.